



delt werde, und dermaleinst auch Böcke zu Schaafen werden, die zu deiner Rechten stehen; das thue, mein GOTT, um deiner Barmherzigkeit willen!



Das merckwürdige Y.

1. Reg. IV, 33.

Salomo redete von Bäumen, von Cedern an zu Libanon, bis an den Ysop, der aus der Wand wächst.

§. I.

Es haben die Juden ein sonderbares Sprichwort, so also lautet nach ihrer Redens-Art: **אין בתורה אפילו אור**
אחר שאין חרים גדולים תלויין בו
 non esse scil. vel unam in Lege divina Literam, a qua non magni (doctrinarum) dependeant montes. Es sey kein Buchstaben in der Schrift anzutreffen, daran nicht ganze Berge hiengen. (a) Welches Hieronymus also giebet: In verbis singulis multiplices latent intelligentiae, (b) und Chrysostomus: Neque vel syllaba, vel unicus apex in scriptura est, in
 cujus

(a) Scherzer. Fasc. Disput. 2. §. 29. p. 28. Frischmuth. Disput. piscinia Bethesda p. 1. (2) Hieronymus Epist. 2. Lib. 2.

cujus profundo non fit grandis quispiam thesaurus. (a) Unter solche Buchstaben mag man auch das sonst verachtete Y rechnen, davon der Poet saget:

Quæ neglecta jacet contemptu litera multo

Præ reliquis longe suspicienda notis,

Indignum sortita locum, sub fine tenetur

In se comprehendit mystica multa tamen. (b)

Dieses haben die Alten statt eines doppelten ii gebraucht, auch zuweilen vor ein u. Die Philosophi deuteten dadurch an die zwey Lebens-Wege des Menschen, deren einer der Tugend, der andere der Laster sey, wie Lactantius schreibet: Omnis igitur hæc de duabus viis disputatio ad fragilitatem & luxuriam spectat: dicunt enim humanæ vitæ cursum Y literæ similem: quod unusquisque hominum, cum primæ adolescentiæ limen attigerit, & in eum locum venerit, partes ubi se via findit in ambas, hæreat nutabundus ac nesciat, in quam se partem potius inclinet. (c) Es ist aber Pythagoras der erste Deuter dieses Buchstabens, davon auch das Y genennet wird, der Buchstabe Pythagoræ. Daher Ausonius in Monosyllabis schreibt:

Pythagoræ bivium ramis patet ambiguus Y,
und Virgilius in Epigrammat. sagt:

Ec 5

Litte-

- (a) Chrysostomus Homil. 21. in Genes. Tom. I. p. 144. (b) Reusneri Ænigmatographia p. 286. (c) Lactantius Lib. 6. Cap. 3. Faber Thesaurus p. 2027.

Littera Pythagoræ discrimine secta bicorni
 Humanæ vitæ spatium præferre videtur.
 Nam via virtutis, dextrum petit ardua col-
 lem,

Difficilemque aditum primum spectanti-
 bus offert:

Sed requiem præbet fessis in vertice sum-
 mo.

Molle ostendit iter via lata, sed ultima
 meta

Præcipitat captos, voluitque per ardua
 saxa,

Quisque enim duros casus virtutis amore
 Vicerit, ille sibi laudemque decusque pa-
 rabit.

At qui desidiam, luxumque sequetur iner-
 tem,

Dum fugit oppositos incauta mente la-
 bores,

Turpis inops simul miserabile transiget
 ævum.

Wie aber so viel Gutes aus dem Buchstaben Y
 komme und hervor gebracht werde, wollen wir
 hier zeigen. (a)

S. 2. Die Indianer vornehmlich die Sinenſer
 machen ein rechtes Heiligthum aus dem Y, maſ-
 ſen ſie gemeiniglich denen Sachen, ſo ſie groß und
 hoch ſchätzen, davon eine Benennung geben, oder
 in derſelben Nahmen, dieſen Buchſtaben voran
 ſetzen.

(a) Joh. Schaller. pecul. Dissert. de Y. Pontanus
 Vol. I. Progymn. p. 370.

setzen. Also haben sie eine See, welche sie Yo
heissen, und die seltsame Art an sich hat, daß
wenn man einen Stein in dessen Wasser wirfft,
selbiges so roth wird wie Blut, und so bald von
den nahe dabey stehenden Bäumen Blätter hin-
ein fallen, fliegen zur Stunde Schwalben heraus,
und die Blätter selbst verwandeln sich in Vögel;
doch setzt Martinus: videantur, sie scheinen, ut
fides tantum sit penes Sinas. (a) Die heilige
Tauffe ist recht diesem See ähnlich, so mit dem
Blute Christi gefärbet und durchröthelt ist, so
uns in Sünden Todte lebendig machet, und zu
neuen Creaturen bereitet und gebiehet, daß wir
ein längeres Leben, als die im Königreich Burnoi
befindliche Blätter der Bäume erlangen, als wel-
che aus dem Saft der Bäume ihre Krafft ziehen,
daß wenn sie einmal hernach abfallen, auf ihren
Stielen wie auf einem Fusse 8. Tage lang daher
wandeln. (b) Noch ein Fluß wird in Sina ge-
funden, welcher in seinem Lauffe ein rechtes Y soll
präsentiren, gleich als habe GOTT daselbst den
Abdruck des Reiches in diesem Flusse wollen ge-
ben. Es soll aber der Fluß Himmel-blaues Was-
ser führen. Gottesfurcht ist die rechte Farbe des
Himmels, wessen Herz darmit angefüllet ist, des-
sen Lauff geht nach dem Himmel, und wird nie
wie einige Wasser unter der Erde mit den Sün-
dern sich verbergen.

S. 3. Die

(a) Francisci Indianischer Lust- und Staats-Gar-
ten. p. 36. (b) Majolus Dier. Canicul. Colloq.
6. & 21. ex Antonio Pigiafetta.

S. 3. Die Indianer und vornehmlich Sinen-
 fer, machen aus dem Y ein sonderbares Heilig-
 thum, weil ein weiser Kaysers unter ihnen in sei-
 nem Nahmen den ersten Buchstaben davon gefüh-
 ret, Yaus, welchen die Teutschen nach ihrer Art
 Hiaovus nennen. Dieser Herr hatte Sina recht
 unter die Armen gegriffen, und durch seine Bau-
 Kunst sich berühmt und unsterblich gemacht, in-
 dem er in der Landschaft Xensi, bey der Land-
 Stadt Hungquan, einen Fluß graben lassen,
 worinnen ein steinerner Fisch ward angetroffen,
 um daß darinnen sich die Schiffer lernten exer-
 ciren, damit sie künfftig auf der See nicht in Ge-
 fahr lieffen, davon ich oben gemeldet. Ueberdies
 hatte er einen trefflichen Pallast, von lauter wohl-
 riechenden Holzwercke, nemlich Cedern, Cypress-
 sen, Campher, und so mehr lassen aufbauen, da-
 von man auf 20. Stadia weit, den Geruch leicht
 und lieblich empfieng. In demselben Pallaste
 war ein kupfferner Thurm, auf dessen Befehl er-
 bauet, welcher 20. Meßruthen hoch, so alle die es
 ansahen erstaunend machte, von unten bis an die
 oberste Spitze konte man eine Schnecken-Steig-
 ge hinauf steigen, allda fand man ein gewaltig
 grosses Becken von Kupffer, so nach der Form ei-
 ner Menschen-Hand gegossen war, darinn man
 täglich den allerreinsten Thau des Himmels auf-
 fieng, in welchen er Perlen einweichte, weil er diß
 vor eine vermeynte Arkney des ewigen Lebens
 hielt, dadurch er die von den Betrügern oder
 heydnischen Pfaffen versprochne Unsterblichkeit
 gewiß hoffte zu erlangen, nemlich daß er nimmer
 sterben

sterben sollte, sondern die Ewigkeit auf Erden halten sollte. Ward aber sehr betrogen, massen er sowohl wie andere Menschen-Kinder verschied, und halfen ihm alle Perlen-Träncke eben so viel, da seine Zeit aus war, als alle Wasser Israels. (a) Wohl, wem mit David Gott in seinem Leben, seine Burg, sein Fels und Thurm ist, der wird den Tod nicht sehen ewiglich.

S. 4. Damit die Sinenfer, was sie groß wollen machen, auch von grossen Sachen her nennen, so pflegen sie, weil Yavus ein löblicher Herr gewesen, auch alles was vornehm und herrlich ist, auch mit dessen ersten Buchstaben zu bezeichnen. Daher rühmen sie unter ihren klugen Råthen in specie den Königl. Rath Yeus, welcher mit seinen klugen Rathschlägen dem Reiche sehr genücket. Dieser kriegte fast eine Vocation, wie Joseph in Egypten durch einen Traum, denn nachdem dem Kåyser Untingo, bey erledigter Reichs-Hofraths-Stelle, der Kummer in den Gedancken schwebte, was er doch vor eine Person dazu erwählen sollte, so kam ihm im Schlaffe ein Mann für, von gestandenem Alter und Statur, welcher besagter Ehren-Stelle würdig sollte seyn. Er fasste den Absatz so richtig in seine Gedancken, daß er die Gestalt desselben auf den Morgen so gewiß auf eine Tafel zeichnen konnte, daß andere das Ebenbild, und wer es seyn solle, leicht greiffen konnten, nemlich daß dieses ein bekannter Maurer in dem Dorffe
Fu

(a) Francisci l. c. p. 1647. Martini L. 8. Hist. Sin. P. 310. Ernst. Bilderhaus P. 3. p. 161.

Fu sey. Daher wurde nach ihm geschickt und glücklich gefunden, auch darauf vor den Kaysen gestellt, der ihn erstlich mit mancherley Fragen versucht, und jedesmahl sehr verständige Antwort von ihm empfangen, daß er sich verwundern müßte, weil sie weit über den Hammer und Kelle des Mäurers waren. Darum trug er kein Bedencken, weil ihm die Götter nach seiner Einbildung solchen im Schlasse gezeigt, ihn zu dieser Ehren-Stelle zu befördern, fand auch was er suchte an ihm, nemlich einen treuen Diener, der sowohl dem Kaysen, als auch dem Reiche mit heylsamen und nützlichen Rathschlägen beygesprungen, und biß an sein Ende sich löblich erwiesen. (a) Strich, fals rühmen diese Heyden, daß unter dem Sinitischen Könige Chaus, sich einer Namens Yoyus angegeben, welcher grosse Dinge erwiesen und ausgerichtet. (b)

§. 5. Von Yvica, wie auch Majorca und Minorca sagt man, daß ihre Erde die besonderbare Eigenschaft habe, daß es keine Schlangen noch andere giftige Thiere leide; (c) und das soll daher kommen, daß sie alle Schlangen nach Formentera haben gebracht, weil sie ihrem Wahn nach, kein lebendig Thier tödten dürfen. Unbey ist auch dieses sehr merckwürdig, daß die Einwohner die giftigen Ungezieffer mit nichts andern als

(a) Martinii L. 3. Hist. Sin. p. 72. (b) Martinii l. c. L. 5. p. 167. Francisci Schaubühne. P. 2. p. 606. (c) Berckenmeyer Antiquarius P. 1. p. 34.

als mit dem Staube oder Erdreich aus der Insul Yvica tödten und vertreiben können. Diese Leute sind glücklicher als viel Europäer, die mehr Schlangen in ihren Häusern und um sich sehen und spüren, als jene jemals betrachtet haben, ich meine böse Menschen und giftige Feinde. Nicht weit von dem Havre de Grace in Franckreich, welches eine der schönsten Bestungen und Schlüssel zu Franckreich wider Engelland ist, wird angetroffen das kleine Königreich Yverot, das bestehet nur aus einigen Dörffern, und soll daher seinen Ursprung haben, daß ein König von Franckreich einen Herren desselben Ortes in der Kirchen habe erschlagen lassen, deswegen ihm vom Pabst zur Pœnitenz auferlegt worden, diese Herrschafft Souverain zu machen. (a) Ypern soll diß merckwürdige haben von allen Dörtern in der Welt, daß niemals eine Spinne auf dem Rath-Hause mit ihrem Gewebe solle gefunden werden. (b) Wollte Gott, daß alle Rath-Stuben von dem Gespinste böser Practiquen und Intriguen, als auch Hasses und Feindseligkeit leer wären, so würde ein reines Regiment daselbst sich finden.

§. 6. Wie Sina mit vielen Wundern prange, so zeigt es unter andern Bergen auch einen welcher zu admiriren ist, die Einwohner selbst nennen ihn den Wunder-Berg Yoniü, oder die köstliche Frau, denn die Natur hat auf selbigem aus Marmor ein so schönes Weibes-Bild formiret, als

(a) Berckenmeyer Antiquarius P. I. pag. 61.

(b) idem p. 107.

als immermehr Praxiteles hätte bilden können. (a) Eben so hat bey der Stadt Yechu, in dem Lande Faxien die Natur die Gegend mit einem durchmahlten Marmel, daran Berge, Flüsse und Bäume nebst Blumen gepinselt sind. Hergegen auf dem Berge Keyen, im Reich Huquang findet man viel versteinerte Schwalben, oder Steine die eine ordentliche Schwalbe præsentiren. (b) In Xenso bey der Stadt Yenchau, wird vor einen Tempel der Eintracht gehalten, eine Höle, in welcher 10000. steinerne (von einem einigen sich in dieser Einsamkeit verkriechenden Gözen) aufgerichtete kleine Gözen-Bilder stehen. (c) Hier möchte man sagen, wären alle Gözen zusammen geflohen, und wären aus Unvermögen zu Stein worden. Noch seltsamer ist es, daß auf dem Berge Yankin ein mit der Luft und Farbe sich veränderndes und das künftige Wetter andeutendes Menschen-Bild, welches den Einwohnern zu einem Calender dienet, die Witterung zu unterscheiden, ob gutes oder böses Wetter zu hoffen, stehe. (d) So wunderbar ist Gott in seinen Wercken, was er ordnet, das ist löblich, alle Lande sind seiner Ehre voll. Er hat ein Gedächtniß gestiftet seiner Wunder.

S. 7. Das Wasser bey Yukan, so von dem Berge Xekung herunter fließet, bildet den Zuschauenden einen continuirlichen Regen-Bogen für.

(a) Berckenmeyer Antiquarius P. 2. pag. 237.

(b) idem l. c. (c) idem pag. 238. (d) idem pag. 240.

für. (a) Das könnte einen schönen Spiegel der heiligen Tauffe geben, wie das heil. Tauff-Wasser recht den Regen-Bogen der vielfältigen Gnaden Gottes präsentiret: Denn wie Gott den Regen-Bogen der ersten Welt zum Gnaden-Zeichen an Himmel gestellet, daß Er nicht mehr die Welt durch Wasser vertilgen wolle; so hat Er uns die heilige Tauffe in der Christlichen Kirchen verordnet, daß, wer da glaube und getauft werde, solle selig werden. Die West-Indianer bereiten aus dem Steine Ytzli ihre Messer, Schwerdter und Spieße, und können damit so viel ausrichten, als die Europæer mit Eisen. (b) Die Juden machten ihre Messer zur Beschneidung aus Steinen: Das nützlichste Messer aber aller Sünder ist aus wahrer Buße, wer seine Begierden und Willen beschneidet in der Zeit, der wird nicht Pein leiden in der Ewigkeit. In Sina auf den hohen Bergen in Chorea Chensi und Quansi giebt es Wollen-Hüner, diese werden Yeki und Toki genannt, welches so viel bedeutet, als eine Cameel-Henne, weil sie einen Hocker haben wie die Cameele, und einen weissen Kopff, sind von ungemeiner Grösse, und an statt der Federn mit Wolle bekleidet, welche der Schaaf-Wolle ganz ähnlich, ihr Fleisch ist köstlichen Geschmacks. (c) Wahre Kinder Gottes sind mit

(a) Francisci Indianischer Staats-Garten. pag. 1074. (b) Francisci l. c. p. 766. (c) Francisci l. c. p. 1674.

mit der Wolle des Heiligen Geistes bekleidet, tragen **IESUM** im Herzen, und das Verlangen der ewigen Seeligkeit in ihren Gedancken. Ihnen schmecket nichts als **GOTT** und sein Wort. Sie folgen keiner andern Stimme als der himmlischen Glückhenne, daher sie sich auch unter seine Flügel allein versammeln; daher wenn das Bivium und Scheideweg der Welt wird zergehen, sie allein bey dem **HERREN** bleiben werden.

S. 8. Es haben die Alten der Jugend die Welt wie ein Y vorgestellet, die in 2. Wegen bestünde, nemlich in Tugend und Wollust, durch jene komme man zu Ehren und Glückseligkeit, durch diese zu Faulheit und Schande, und dieses haben sie in diese Erzählung eingefasset: Als Hercules aus seiner Kindheit war getreten, und nun Sorge trug, welchen Weg er solle erwählen, entweder den Weg der Tugend zur Rechten, oder der Laster zur Linken, und also in Bivio stand des Zweiffels, siehe da fanden sich zu ihm 2. angenehme Frauenzimmer, unterschiedlicher Geberden. Die eine, so lustiger Gestalt, mittelmäßiger Länge, und mit einem weissen Kleide angethan war, trat mit züchtigen Geberden einher, die andere, so längerer Statur als die erste, hatte ein freches Gesicht, leichtfertigen Gang, und ein Kleid von vielen Farben. Diese boten dem Herculi ihre Dienste an, und ließ sich die Wollust vornehmlich also vernehmen: Ich sehe, lieber Hercules, daß du zweiffelhafftig bist, auf welchen Weg du dich begeben wollest, dein Leben darinn zu führen. So

erbies

erbiere ich mich, wenn du mir folgen willst, dich durch einen so leichten und angenehmen Weg zu leiten, worauf dir alle Vergnügung und Annehmlichkeit begegnen soll. Arbeit, Beschwerrlichkeit und Verdruß soll dich nicht beschwehren, sondern Wollust, Süßigkeit und Vergnügen soll dich bewirthen, und deine Taffel und Bette decken, das schönste Frauenzimmer dich ergezen, und was du verlangest, soll dir ohne Mühe und Arbeit beygelegt werden nach Wunsch und Gefallen. Hier auf fragte Hercules: O Frau! was bist du vor eine, und wie ist dein rechter Nahme? Sie antwortete: Meine Freunde nennen mich Glückseligkeit, oder Wollust; die aber, so mich hassen, heißen mich Faulheit. Unter diesem Gespräche trat das andere Frauenzimmer auch herbey, und sprach: Lieber Hercules, wo du den Weg gehest wirst, den ich dir gedencke zu zeigen, so wirst du nicht allein treffliche Thaten thun, sondern auch einen unsterblichen Nahmen erlangen. Ich schmeichle dir nicht mit Wollust, sondern zeige dir Arbeit, Fleiß und Mühe. Willst du, daß dir die Götter gewogen seyn, so must du sie ehren, und ihnen dienen; wilt du von deinen Freunden geliebet werden, so must du ihnen Gutes thun. Wilt du von einer Stadt geehret werden, must du dich erst um selbige wohlverdient machen. Wilt du Frucht und Einkommen von der Erden schöpfen, so must du dieselbe bauen und pflanzen. In Summa, ohne Fleiß, Arbeit und Mühe wirst du keines löblichen Dinges theilhaftig werden. Raum hatte dieses die Tugend

gesprochen, da fiel ihr die Wollust in die Rede:
 Siehest du nicht, o Hercules! welch einen langen
 und schwehren Umweg dir diß Weib zeigt und
 führen will? da ich dich durch einen kurzen und lu-
 stigen Weg zur Glückseligkeit will führen. Da
 hub die Tugend an, und sprach: O du elendes
 Weib! was hast du doch Gutes an dir? Du is-
 sest, ehe dich hungert; trinckest, ehe dich dürstet;
 den besten Tag des Tages schläffest du; bist von
 Göttern verstossen, und von Menschen verworfs-
 fen. Keiner, der seiner Vernunft gebrauchen
 kan, folget deinem Hauffen nach; denn die Ju-
 gend bey dir ist schwach, das Alter aberwitzig und
 bettelhafft. Ich gehe mit den Göttern um, wie
 auch mit weisen und ehrlichen Menschen, keine
 herrliche That, noch göttliche, noch menschliche
 wird ohne mich begangen. Ich bin eine Gesellin
 der Handwercker, eine Bewahrerin der Haus-
 halter, ein Beystand der Krieger-Helden, eine
 Helfferin der Arbeitenden. Essen und Trincken
 schmeckt meinen Freunden wohl, und bekommt ih-
 nen wohl; denn sie warten biß sie hungert, und
 der Schlaf ist ihnen süßer als Honig. Alte und
 Junge erlangen durch mich Ehre; und wenn sie
 auch sterben letztlich, so bleibt ihr Gedächtniß in
 ewig-währendem Gedächtniß, und leben auch im
 Tode, als wären sie nicht gestorben. Solche
 Leute sind gewesen deine Eltern, o Hercules! so
 gebühret es dir auch, daß du als ihr Sohn ihnen
 in der Tugend nachfolgest. Hiedurch ward Her-
 cules bewogen, daß er den Weg der Tugend er-
 wehlete, ob er gleich rauh war, und den Lasters-
 Weg

Weg ließ fahren, wodurch er zuwege brachte, daß er hernachmals den Göttern gleich geachtet worden ist. (a)

§. 9. Als der oben angeführte siebende Monarch in Sina, Yaus, ein Kern-tugendhafter Monarch, mit seinen fürnehmsten Ministris Rath pflegte, wen er doch bey den schwehren Bürden seiner Reichs-Geschäfte zum Gehülffen und künftigen Successore in der Regierung sollte erwählen? sagte sein fürnehmster Rath: O König! hast du doch an deinem Hofe und in deinem Geschlechte, welchen du den Sinenfern zum Regenten kanst vorstellen; dein ältester Sohn Chus ist ja ein Prinz von guten Naturalien, flug, scharffsinnig, und so qualificiret, daß du weder als ein Vater, noch als ein König dich seiner schämen darffst. In diesem jungen Herrn wird das ganze Sina, ohne deine Tugenden, so an ihm, als deinem Ebenbilde, hervor leuchten, auch dein Fleisch und Blut, davon er entsprossen, lieben. Darum, wofern mein weniger Rath bey dir etwas gilt, solltest du das Regiment keinem andern, als diesem überreichen. Aber König Yaus unterfuhr ihm die Rede mit dieser Widerlegung: Weißt du nicht, daß ich eben so ungerne böse Leute rühmen, als gute verleumden höre? Mein Sohn ist geschwätzig und zänckisch, seine Worte und Werke treffen nicht überein; äußerlich weiß er sich gar fromm zu stellen, sein Inwendiges aber ist

D D 3

Unver-

(a) Xenophon L. 2. Cicero de Offic. L. 1. Acerra Philolog. L. 1. C. II. p. 34.

Unvernunft. Mit diesen Worten ließ er den heuchelnden Reichs-Rath von sich, und stellte seinen vorhabenden Abtritt vom Regiment aus bis auf eine andere Zeit. So viel vermochte die Liebe seines Vaterlandes bey diesem Fürsten, die nicht sein Geblüte, sondern das Nutz-Beszen der Unterthanen ansah. Nicht lange nach dieser Zeit, da Yaus allbereit 70. Jahr geherrschet, forderte er zu sich den Sungoum, seinen getreuesten und höchstbetrauten Befehlhaber, dessen Ansehen in voller Blüthe stand, und sprach zu ihm: Auf dich gedencke ich das Scepter zu versetzen; denn ich sehe, daß deine Klugheit und Miedlichkeit demselben allein gewachsen ist. Aber was gab Sungous hierauf für eine Antwort? Er bath ernstlich, ihn mit dieser Hoheit zu übergehen, als welcher mit den Tugenden nicht begabt wäre, die zu einer solchen Majestät würden erfordert; er habe dergleichen Würde nie verdienet; sie dürfte seiner Unfähigkeit viel zu schwehr und mehr verweih- als reputirlich fallen, sintemal seine Schultern viel zu schwach wären, eine solche Last zu tragen. Yaus verwunderte sich über den standhafften Muth dieses Menschen, der die Herrschafft so herkhafft ausschlug; fragte endlich: So er ja, das Reich anzunehmen, Bedencken trüge, was für einen Mann er denn wohl solcher Ehren werth achtete? Worauf Sungous in voller Versammlung aller Obrigkeiten und Befehlhaber antwortete: Gnädigster König, weil ihr, wegen eines Nachfolgers im Regiment, meine einfältige Gedancken zu vernehmen begehret, wer diese Verdien-

dienste an sich habe, die ihr meiner untüchtigen
 Person umsonst zugemessen, so will ich nicht hin-
 terhalten dasjenige, was euch und dem Reiche mei-
 ner Meynung nach kan zum Besten gereichen:
 Es ist unter eurer Herrschafft ein Ackersmann,
 der noch unbeweibt, von männiglich ein sehr
 gutes Lob hat, daß er ein redlicher Mann, und ein
 recht Haupt- & Muster frommer Aufrichtigkeit
 sey; gestaltsam ihn seiner Tugend- & Sitten hal-
 ben die ganze umliegende Bauer- und Nachbars-
 schafft in so hohen Ehren und beliebtem Werth
 hat, daß sie ihm allerdings ihre Aecker und Häu-
 ser zu seinem Dienste freywillig antragen. Dies
 se statliche Meynung, so ihnen von seiner Auf-
 richtigkeit tieff eingewurzelt ist, vermag so viel,
 daß seine Wincke und Worte gleichsam ihr Leit-
 stern sind, und sein Rath in allen Vorfällen ihr
 Begleiter. Er heißt Xunus, und sein Vater
 Cuseus, welcher aber ein unverständiger Thor,
 gleichwie die Mutter mit dem gewöhnlichen
 Weiber- & Laster der Plauderen ungewöhnlich
 starck behaftet; auch die Brüder böse, stolz und
 sturmköpffig sind. Diese so unterschiedlich-ge-
 stante wunderliche Köpffe hat gleichwol seine
 Demuth, Bescheidenheit und Sittsamkeit so
 klüglich regieret, daß sie nicht nur unter sich selb-
 sten einen guten Haus-Frieden, sondern auch mit
 der Tugend Freundschaft gestiftet. Er trach-
 tet nicht allein, andere zu bessern, sondern selbst
 täglich auf den höchsten Gipffel der Tugend zu
 steigen. Nachdem der König Yaus den Sun-
 goun gehöret, sprach er: Ich will ihn probie-
 ren.

ren. Kurcz nach dieser Zeit schickte er 2. mannba-
re Töchter und 10. Söhne zu dem Xuno, daß der-
selbe sie in seine Haus-Zucht nähme; über das
vertrauete er ihm selbst eine Landschaft zu guber-
niren, damit er bey einer geringern Gewalt seine
Geschicklichkeit möchte erforschen. In selbigem
Amte hat Xunus sich also verhalten, daß ieders-
mann, voraus König Yaus, sich seiner verwun-
derte. Ja diese Monarch freuete sich seines
Wohlverhaltens so herzlich, als ob ihm ein groß-
ser unvergleichlicher Schatz, oder die alleredelste
Perl im ganzen Morgenlande zu Theil worden:
Gestaltsam er ihn nach Verfließung dreyen Jah-
ren zum Regiments-Genossen machte, und ihm
die Regierung auftrug. Solchem hohen Amte
ist er, da König Yaus noch am Leben, 28. Jahr
mit großem Nutzens des gemeinen Wesens treu
und rühmlich vorgestanden; und, nachdem der
Ehlor-würdige Alte sein graues Haupt zur Ruhe
niedergelegt, in die völlige Königliche Herrschaft
getreten, und rühmlich sich darinne erwiesen. (a)
Welche Erzählung überaus wohl eintrifft mit der
Historie von Joseph und seiner Brüder Neid, den
GOTT hernach zum Regenten in Egypten ge-
machet.

§. 10. Als die Chinenfer dem unvergleichlichen
Könige Yaus den neu-erfundenen köstlichen und
aus Reiß gemachten Trancß zu Kosten brachten,
rieff er überlaut aus: Wehe meinem Stamme,
und

(a) Francisci Acerra Exot. P. I. p. 221.

und dem Königreiche, welche beyde durch diß süße Gifft vergehen werden. (a) So wohlurtheilete dieser Herr, daß aus Schwelgen der Untergang eines Reiches entstehe. Auf der Insel Jamaica in Afrca wächst die Wurzel Yuca, davon das Cassawe gemacht wird, die so reichlich da sich zeigt, daß davon diese Insel die Korn-Scheure aller Antillischen Enlande genennet wird. (b) So reichlich breitet GOTT seinen Segen aus, daß Er damit eine ganze Gegend kan füllen. Das ist merckwürdig, daß in Asien, und zwar in Fokien ein Kraut wächst, welches Yu genennet wird, so man wie Seide webet, aber noch viel köstlicher gehalten wird. (c) Ich wollte mir aber doch davor das Kraut Quei weihen, welches die Traurigkeit vertreibt; (d) oder das Peruanische Kraut, so Hunger und Durst stillt. (e) In der Americanischen Gegend bey der Stadt Arica wird ein kleiner Fluß, Ylo benannt, angetroffen, der nur zu gewisser Jahrs-Zeit Wasser hat, welches die Einwohner hier und dar auf ihre Aecker leiten und bewässern. (f) So theilet GOTT auch den unfruchtbaren Gründen sein Theil Wasser mit, daß Menschen und Vieh ihre Nahrung haben können.

S. II. In Schweden liegt an der Ost-See die Handel-Stadt, Ystedt genannt, welche bey fins

DD 5

sterer

- (a) Berckenmeyer l. c. P. 2. p. 233. (b) Idem pag. 402. (c) Idem p. 239. (d) Idem l. c. (e) Idem p. 384. (f) Dampiers dritter Theil der Reise Neu-Holland p. 404.

sterer Nacht eine hohe Laterne unterhält, die aus dem Grunde Kommende zu warnen, daß sie nicht zu nahe kommen, oder auch in die steinigten Meeres = Klippen bey den Sandhamers verfallen. Die Stadt hat keinen Hafen, deßwegen auch den Schiffen um so viel unbequemer, daß sie sich bey Nachte oder nebligten Wetter nicht hinan wagen dürffen. (a) Da ist nicht weit davon ein berühmte Alaun = Werck oder Alaun = Bruch, dergleichen nirgends in Europa, als nur in Italien, Engeland, Böhmen und an diesem Orte zu finden ist. (b) Wie wunderbar hat doch GOTT seinen Segen ausgetheilet? Diesem Lande giebt er Gold, wie Peru, einem andern Getrânke, wie Europa und Pohlen, dem dritten Fische, wie Preussen und den See = Städten, dem vierdten Seide und Seltsamkeiten, wie Asia und Africa, und zusammen allen seine Güte, damit ein jeder Mensch seinen GOTT verehren solle.

S. 12. Der Schatten der Tugend ist Neid, und des Ruhmes Lohn gemeiniglich Schimpff und Verachtung, das wird uns erklären das Exempel des trefflichen obersten Regiments Nathes, des Königes von Yen, Nahmens Yoyus, denn als der unruhige König von Ci, seine Nachbarn alle meynte unter seine Bothmäßigkeit zu bringen, unterredete sich Chaus, der König von Yen, mit diesem Yoyo, wie man den unruhigen
König

(a) Historisch = Politische Beschreibung des Königreichs Schweden. Part. 2. p. 104. (b) Berckensmayer l. c. P. I. p. 347.

König von Ci möchte bekriegen, brachte ein großes Heer zusammen, und untergab solches dem Obergebiete des Yoyi, damit brach er in des Feindes Land ein, hielt eine Schlacht, welche zugleich dem König Ci und seiner besten Macht das Leben weg nahm. Darauf gieng der Feind auf die Königliche Haupt-Stadt zu, nahm sie ein, plünderte und schickte die köstlichsten Sachen aus dem Königlichen Pallaste dem Könige von Yen zu. Hierauf suchte Yoyus seinen Sieg zu vergrößern, und fast alle Städte des Königreichs Ci einzunehmen, und Besatzungen hinein zu legen. Zu der Zeit befand sich in dem Königreich Ci, ein geschickter und Welt-fluger Mann, Namens Uangxous, von dessen Tugend und Weisheit das Gerüchte viel Ruhmens machte, denselben gedachte Yoyus zu seines Königes Diensten zu ziehen, schrieb derowegen einen freundlichen Brief an ihn, und lud ihn ein, auf ein Gespräch; Als er sich aber weigerte zu kommen, umringte er die Gegend, wo dieser Philosophus sich aufhielt, und drauete ihn zu erwürgen, wenn er sich nicht würde einstellen, doch freundliche Worte anhengend: Er wolle ihn freundlich accommodiren und reputirlich beamten. Aber Uangxous wollte lieber in seines Königes Freu und Dienst sterben, denn zu Yoyo kommen, nahm ihm selber das Leben mit einem Strick, welches die Sinenfer sehr hoch gerühmet, Yoyus aber ihn ehrlich zur Erden bestatten ließ, und ihm ein Ehren-Gedächtniß aufgerichtet hat. Wie nun das Königreich Ci in letzten Zügen lag, brachte ein einziges Weib die

Die Verzagten wieder in Harnisch, diese hatte unter den Königlichen Bedienten einen Sohn von nicht geringen Ansehen, dieser, als er nach seines Königes Tode zu ihr geflohen, wurde von ihr mit den Worten empfangen: Ob er denn so gar aller Scham und Jugend wäre entblößt, daß er seinen König und Herrn verlassen, oder ungerochen lassen wollte; sagte dabey, er sollte einen tapfern Schluß ergreifen, und das Königliche Haus den Feinden wieder entreißen, oder als ein redlicher Diener der Krone sterben. Lieber, sprach sie: will ich keinen Sohn haben, denn einen solchen, der seinem Könige ungetreu. Sunkiaus, so hieß sein Name, erröthete darüber, gieng auf die Gasse, und rieß öffentlich aus: Naoci, des Königs von Zu General-Lieutenant, hat unser Königreich wider alles Recht und Billigkeit eingenommen, darzu unsern König Minium, schelmischer Weise ermordet; Darum wer seinem Könige getreu ist, auch es mit unserm Reiche treulich meynet, und sich an dem Naocus rächen will, der folge mir nach; Dadurch wurden viel ermahnet, die ihren Hals vor die Freyheit wagen wollten, die fielen unvermuthet in des Naocy Haus und brachem ihm den Hals. Als diß geschehen, lieff vieles Volck dem Sungkiao zu, hohlten Fachangum, des ertödteten Sohns, der sich bisher verborgen gehalten, hervor, und machten ihn zum Könige, welcher darauf die Besatzungen der Feinde mit leichter Mühe verjagte, und sein väterlich Erb-Reich befreyete. Yoyus, des Königs von Yen Groß-Bezier, welcher in dem

dem Nordischen Theile des Reichs Ci, mit der
 Yenischen Armade stund, setzte ihm vor das gan-
 ze Königreich zu erobern, zog seine Völcker zu-
 sammen und richtete seinen Marsch wider Fa-
 changum. Erst gieng sein Marsch auf die grosse
 Stadt Me, welchem aber der Commandant
 frisch unter die Augen zog, und mit ihm ein blütig
 Gefechte anging, weil aber Yoyus stärker und
 mächtiger von Volck war, musste jener auf dem
 Plage bleiben; Seine Soldaten flohen in die
 Stadt, und verschwuren sich mit einander eher
 das Leben zu lassen, weder dieselbe aufzugeben.
 Zuförderst lasen sie einen unter sich aus, nemlich
 den Tientan, der ein gemeiner Soldat, aber an-
 schlägiger Kopff war, und im vorigen Treffen sich
 sehr wohl gehalten hatte, den machten sie zu ih-
 rem Obersten. Unterdessen stirbt der König von
 Yen, und tritt ein Sohn Hoaius, in des Vaters
 Stelle, wiewohl nicht in seine Klugheit und Ge-
 lück, wie beym Aufgang eines neuen Wandel-
 Sternes, der Erdboden auch neue Veränderung
 leidet, so musste diß auch der hochverdiente Ho-
 yus erfahren, denn Prinz Hoajus schöpffte von
 der grossen Gewalt und Ansehen Hioyi, einen
 bösen Argwohn, daher schickte er ihm weder
 Volck noch Geld, als den Nervum rerum ge-
 rendarum im Kriege. Tientan, der auf die Ge-
 legenheit der Feinde, seine Ohren stets in der
 Spur hatte, erfuhr gar bald, daß des Königs von
 Ye Herk von Yoyo abgewandt wäre, und schätzte
 diß für keinen schlechten Vorthail, dem Yenischen
 Staat eines zu versehen, ließ so heimlich als mög-
 lich

lich durch getreue Leute den Yoyum beyhm Könige noch besser schwärzen, streute aus, Yoyus läge mit dem Könige von Ci unter einer Decke, begehre das halbe Königreich, dann wolle er wider den König von Ye seine Rebellion anfangen. Diese Nachrede erweckte bey dem Könige so argwöhnische Gedancken, daß er dem ergetreuen Yoyus aus dem Felde foderte, ihm das Generalat nahm, und dem Kikicy übergab. Hierüber triumphirte Tientan vor Freuden, als über eine gewisse Ursache seiner Victorie, und stellte den Sieg ganz außer Zweifel, ob gleich die feindliche Macht noch einst so starck war, nachdem ihn nunmehr die schwere Sorge für des Yoyi Commando, als eines hocherfahrenen Feld-Marschalls und muthigen Soldaten von Herzen gefallen. Yoyus verbiß den Schimpff, welchen ihm der unbesonnene König erwiesen, überreichte dem Kikicy die Völcker samt dem Generalat, begab sich aber darauf weg zu dem Könige Chao, und ward von demselben als ein weitberühmter Feld-Oberster gar freundlich empfangen. Aber unter der Yenischen Armade gieng es wunderlich zu, denn weil dieselbige ihren vorigen General höchlich geliebet, verdroß es sie dermassen, daß sie solches verlustiget seyn solten, und woltem dem neuen nicht gehorchen, trannte sich also ein grosser Theil von ihnen, und verursachte daß die Belagerung der Stadt Me sehr langsam von staten gieng. Tientan inzwischen beschützte seine Stadt tapffer, und wie er ein kluger Kopff war, so that er dem Feinde stets grossen Abbruch. Ein-
stens

stens ließ er etliche gebrechliche Mannes- und Weibes-Bilder, nebst Kindern aus der Stadt, mit diesem heimlichen Eingeben, daß sie den Zustand der Stadt gar elend und nothleidend dem Feinde sollten fürmahlen. Wie diese aufgefangen worden, redten sie wie sie gelehret waren, sagten es stünde elend in der Stadt, die Bürger wären schwürig, und fast geneigt sich zu ergeben, weil keine Lebens-Mittel, sondern die äußerste Noth da wäre. Da meynten die Belägerer sie hätten den Vogel schon in der Hand und die Stadt in baldiger Besizung, daher waren sie gutes Muthes, lebten sicher und frölich, und besetzten ihre Posten gar schläffrig. Inzwischen wachte der Commandant Tientan desto fleißiger, gleich als einer der vom Feinde zum Wächter sen bestellet; und weil er über 1000. Stücke Ochsen und Kühe noch in der Stadt fand, ließ er solche zusammen treiben, und mit Fuche überziehen, so einem feurigen Drachen in der Farbe gleich, an den Hörnern aber ihnen scharffe Sensen und Sebeln, und gepichte Strohwische an die Schwänze binden, schickte also bey Mitternacht, sowohl durch alle eröffnete kleine Pforten und Thüren in den Mauren, als durch die Stadtthore, solche gewaffnete Heerde fort auf die feindliche Quartiere zu, nebenst 5000. Soldaten, welche den Kindern folgen, und ihnen die Strohpüschlein an den Schwänzen, (wie Simson seinen Füchsen) mit Feuer anstecken mußten. Unterdessen schlägt man auf den Mauren, Paucken, Drummel und Becken, welche ein schrecklich Getöse

thöne machten, zumal weil alle Männer, Weiber und Kinder in der Stadt ein brüllendes Geschrey gaben, wodurch das Vieh ganz wüthig ward, hin und wieder sich zerstreute, und alles was ihm begegnete zu Boden stieß, und mit den Sensen ungemeinen Schaden verursachte. Die Belagerer erschrocken, meynten es wären böse Nacht-Geister und Gespenster, und weil die Nacht ohne diß alles mehr furchtsam vorstellt als der Tag, ward den Kriegs-Knechten angst und bange, verliessen ihre Schildwachen und Posten, und lieffen ganz verwirret unter einander, aber zu ihrem Unglück den ausgefallenen Soldaten in die Hände. Die andern wichen aus dem Lager und lieffen allen Plunder und Güter darinnen, waren froh ihr Leben zu retten. Tientan setzte darauf mit seinen Völkern ihnen nach, und machte die Niederlage desto grösser, und eroberte wieder in kurzer Zeit über die 70. Städte; so viel kan ein guter Streich im Kriege nutzen. Fochang ließ sich darauf Siang heissen, und machte diesen Tientan zum obersten Minister, und untergab ihm die ganze Krieges-Macht. Nach diesem setzte er mit seinem Volcke seinen Zug fort in das Reich Yen, nahm die Stadt Tie weg, und zwang den König Yen, von seinem Könige Frieden zu bitten, wäre aber bald wie Yoyus in gleiche Verleumdung und Ungunst verfallen, wenn nicht Quonchu ihn bey dem Könige hätte verredet. Ubrigens wie der abgesetzte Yoyus bey dem Könige Chao aller Königlichen Gnade war gewürdiget, und wegen seiner klugen Krieges-Erfahrung

fahrung und guter Wissenschaft wieder in der Fremde in hohen Ästirn gelanget, fassete dieser König darauf die Einbildung, Yoyus würde nun dem Yenischen Hofe feind werden, darum er gedachte mit ihm sich zu berathen, wie man des Reiches Yen möchte mächtig werden? Aber Yoyus that, wie grosse Gemüther pflegen, seine Treu triumphirte über die Nachgier, überwand das Böse mit Gutem, machte den König Chaum von solchem Vornehmen abwendig, mit dieser Rede: Vorlängst habe ich schon, dem Könige Chao zu dienen, mich etlicher Massen beflissen; nun bin ich dir zu unterthänigsten Diensten ganz ergeben, und erkenne dich für meinen gnädigen Herrn und König. Gleichwol will mir nicht geziemen, meinen vorigen König, den von Yen, zu beleidigen. Ich bin zwar aus meinem Vaterlande geflohen, doch nicht so sehr darum, daß selbiges meiner ihm erzeigten Verdienste vergaß; als, daß ich meine Wohlfahrt und Leben salvirte: Darum, obgleich selbiger Hof gar undanckbarlich mit mir verfahren, suche ich doch nicht Rache oder Feindseligkeit demselben zuzuwenden. Gedenckest du ein anderes Königreich anzugreifen, will ich, so lange ein warmer Bluts-Tropffen in mir wohnet, dir aus ganzer Krafft mit meinem wenigen Rath Beystand leisten, und nichts unversucht lassen, mich dir einen getreuen Diener zu erweisen. Diese redliche Beständigkeit des Mannes änderte dem Könige seinen Sinn, daß er die Gedanken des Krieges quittirte, sich höchlich verwundernd, daß Yoyus einen so undanckbaren König,

III. Theil.

Ee

und

und unerkennliches Vaterland, so beharrlicher Treue, Huld und Liebe könnte würdigen? Unterdeffen war doch dem Könige von Yen schlecht dabey zu Muth, daß dieser Yoyus beym Könige Chao sich auffhielt: Er sorgte, er würde es gedenscken, und bey Gelegenheit dem Yenischen Staat Handel machen; drum trachtete er oft, ihn mit seidenen Faden und Verheissungen zurück zu ziehen, und schier öffentlich um Verzeihung zu bitten. Oftmals schrieb er ihm diese Meynung zu: Wenn du aus blosser Sorge für deine absonderliche Wohlfahrt deine hochnützliche Gegenwart unserm Königreiche entzogen hast, und zum Könige Chao gewichen bist, so hast du von dem Steige der Redlichkeit und Tugend dich annoch nicht verirret; hat aber diese deine Abwesenheit solchen Sinn, daß du deines alten Königes und Vaterlandes vergessen, und wider mich, dessen Sohn, eine Rache anspinnen möchtest, wird dir solches eine Unehre seyn, und deinem berühmten Namen einen sehr schwarzen Flecken geben. Darum besinne dich, was deiner Tugend obliege, neige dein Herz zurücke nach deinem Vaterlande, und kehre wieder zu den Deinen. Versichere dich, du sollst von allen mit Freuden aufgenommen werden, vornehmlich von mir, der ich dir öffentliche Versicherung schaffen will, daß du zu Freunden werdest kommen. Solch Schreiben beantwortete Yoyus folgender Massen: Mein einiger Wunsch und höchster Fleiß ist jederzeit dahin gegangen, daß ich meines Königes Gnade durch rechtschaffene Treue verdienen, und mich seiner

seiner Huld fest einschliessen möchte, habe mich auch allezeit wohl vorgesehen, gleichwie noch auf die heutige Stunde geschicht, daß mir nicht ungleiches von meinem Könige aus dem Munde noch in die Gedanken falle. Daß mir aber von meinen neidischen Nachseifern, ohne mein Verschulden, ein und andere Mißwürckung beygemessen worden, zehle ich unter die vornehmsten Stücke der Glückseligkeit. Wie dem allen, so bin ich entschlossen, von dem, was mir recht und redlich bedüncken wird, keinen Nagel breit zu weichen, nach dem Exempel der alten Biedermänner, welche, ob sie gleich die vorige Freundschaft zergehen liessen, ihren quittirten Freund dennoch hernach weder mit Wercken noch Worten verletzet haben. Man möchte zwar gedenscken, ein Untersaß, der seinen König und Reich verläßt, könne kaum den Titul eines aufrichtigen Menschen behaupten, noch eine solche Flucht entschuldigen, nachdemmal es fast nicht glaublich fällt, daß derjenige treu bleibe, der von seinem Könige weicht. Ich will meine Flucht nicht entschuldigen, damit ich meinen König nicht beschuldige. Will dennoch dahin streben, daß ich einen ehrlichen Nahmen behalte. Ist mir nicht freygestanden treu zu bleiben, so will ich doch auch nicht untreu seyn. Ich, dein Knecht und Unterthan, habe manchen Tugend-begabten Mann mit Fleiß angehört, und mir zum Muster vorgestellt, solchen Tugend-Beflissenen gebühret, die Beleidigung der Vergessenheit einzuscharren.

Sehr froh ward der König von Yen über dies

sen Brief, der in Sinischer Sprache geschrieben, und mit auferlesenen Worten erfüllet war, darum, weil diese empfangene Antwort für des Vaters Tapfferkeit Sorgen-loß stellte, erhob er den Sohn in die Stelle des Vaters, hielt ihn sehr werth und geehret. (a) So spielet das Glücke mit den Menschen, die es bald erhebet, bald verwirft; wer sollte sich doch wohl viel Gutes in der Welt einbilden?

§. 13. Pater Martini Martinius erzehlet, daß, als der Kaysers Queili in China in die Regierung gekommen, haben sich die neun Gefässe, welche der Kaysers Yu aus Kupffer giessen lassen, durch eine heimliche Regung erschüttert, darüber man sich entsetzt, und solches Zittern für den Untergang des Reiches gedeutet hat. Betreffend diese neun Gefässe, so hat der Kaysers Yu solche nach den neun Provinzen des Reichs, die er dazumal besessen, aus Kupffer-Erz giessen lassen: Darauf die Geographische Beschreibung der neun Landschaften zu sehen gewesen. Solches Werck nun wurde nachmals von den Kaysern nicht nur allein für ein grosses Wunder, sondern auch für ein sonderbares Heiligthum gehalten, und wer dieselben Gefässe bey sich hatte, der wurde für den Kaysers erkannt, und darum, als eine Grund-Feste des Reichs, mit allem Fleiß verwahret. (b)

§. 14.

(a) Martinii L. 5. p. 171. Rogers offene Thür zum Heydenthum. p. 717. Francisci Acerra Exot. P. 2. p. 1038. - 1058. (b) Martinii Lib. 5. l. c. p. 140. L. 1. p. 36.

§. 14. Wie artlich einige Völcker zu ihren Wapen diß oder jenes erkiesen, bezeigen alle Wapen-Bücher. Die Egyptier halten 3. Schlangen, zu bemercken die dreyfache Hut oder Wache oder Schutz-Engel. Die Lybier 3. Königlein oder Hasen, derer Bedeutung bey dem Apollodoro zu finden. Die Babylonier eine Taube, zur Erinnerung des Gedichtes, daß die Königin Semiramis in eine Taube verwandelt worden. Die Cappadocier ein offenes Buch, anzudeuten, daß ohne Wissenschaft kein Regiment könne bestehen. Die Athenienser eine Nacht-Eule, anzudeuten eine verborgene und geheime Weisheit, so bey ihnen anzutreffen, wie auch, daß die stille Nacht so wohl sinnreicher Gedancken, als kluger Erfindungen und Anschläge beförderliche Gönnerin wäre. Die Griechen hatten 2. Cronen, darüber ein dreyspitziges Zeichen gemahlet stund. Die Iberier einen Löwen. Die Parther und alten Perser ein Pferd, zu Ehren der Sonnen. Denen Lacedämoniern diene der erste Buchstabe ihres Namens, nemlich das grosse A, für ein Wapen-Zeichen. Den Hebräern gefiel das Lateinische T, oder Kreuz, als ein Zeichen des Heyls und Glückes. (a) Aber den Schiffern, möchte ich wohl sagen, bleibt das Y, wie ein vornehmer Mann in seinen Hieroglyphicis weist; denn wenn man Seegel und Mast anschauet, so präsentiren solche diesen Griechischen Buchstaben, und ein einziger Wind, so darein bläset, treibt ein ganzes Schiff

Ce 3

mit

(a) Francisci Acerra Exot. P. 3. p. 249.

mit seiner Last; welches gute Gedancken von der Gnade Gottes kan reichen, die den Noa in seiner Archen bedeckt und geleitet hat.

§. 15. Unter die Curiositäten des Satans kan mit gezehlet werden, daß im Jahr 1587. Yorcus Londinensis, am ersten in Engelland aufgebracht, auf den Stich zu gehen, welcher hernach zu einem Verräther in Niederland gehalten worden, den gleichwol die Hispani mit Gift hingerichtet, die Staaten hernach seinen Körper wieder ausgraben, und auf einem Galgen haben verfaulen lassen. (a) Yvesum oder Yvers, ist ein vornehmer und lustiger Ort, im Herkogthum Luxenburg, an den Grenzen der Graffschafft Chini, eine Meilsweges von der Franckösischen Stadt Monzon, an einem sehr lustigen Ort gelegen, möchte wegen seiner Annehmlichkeit ein irdisches Paradies heißen; Es soll aber den Nahmen von Jove haben, der vor Zeiten einen ansehnlichen Tempel daselbst gehabt soll haben. So blicken noch die Rudera des Heydenthumes hin und wieder hervor, uns zu erinnern der Gnade Gottes, die uns davon besreyet, und in das Reich seines Sohnes versetzet. (b) Wenn Menschen zu Henckern werden, da exulirt Barmhertzigkeit und Wehmuth, hergegen Grausamkeit zeigt Löwen-Klauen, das hat China empfunden, zu der Zeit als die Tartarn

(a) Cambdenus. Zeileri Itinerarium magnæ Britanniae pag. 105. (b) Zeileri Beschreibung des Burgundisch und Niderländischen Cranses. p. 570.

tarn diese Reiche mit ihrer Macht überzogen. Es hatten diese ungebetene Gäste sich als eine Wasserfluth vor die herrliche und überreiche Stadt Yangcheu geleet, und weil die Verzögerung ihnen die Victorie und Einnahme gar sauer gemacht hatten, so ließen sie es hernach auch die Einwohner empfinden, als sie solche erobert, denn da wurden alle Bürger und Soldaten erwürget, die Häuser ausgeplündert, hernach alle todten Körper, damit die Luft dadurch nicht vergiftet würde, auf die Häuser gelegt, und folgendes samt der schönen und grossen Stadt verbrennet. (a) So kan der Krieg auch die größte Zierath einäschern, die kaum durch lange Jahre der Fleiß vermögend ist gewesen aufzurichten.

§. 16. Ubele Regierung nimt gemeiniglich ein böses Ende, und ein Mensch, der den Wollüsten nur hier dienet, findet desto unvermutheter seinen Ausgang im Grabe, wie solches der Sinische König Taikangus erfahren. Nachdem dieser Herr 29. Jahr regieret, und vor seinen Feinden Ruhe bekommen, fieng er an, der Jagd beständig obzuliegen, biß er endlich die Krone verlohren. Seine fürnehmsten Abgötter waren Bachus und Venus, aber um die Regierung trug er keine Sorge. Seine Jäger und Hunde zertraten und verwüsteten den Bauers-Leuten das Getrayde, hierüber begunte das Volck schwürig zu werden, und hart zu reden, daß endlich seine Hauptleute und Befehlhaber ihn seines Thrones entsetzten.

Ee 4

Denn

(a) Francisci Trauer-Saal. P. I. p. 60.

Denn sein vornehmster Staats-Rath Ys, hat wegen der Beschwerung des Volckes, mit Beyhülffe der Grossen des Reiches, den jüngern Bruder des nichtswehrten Königes zum Regiment erhoben, als jener gleich auf der Jagd war, welches mit so einhelliger Zufriedenheit geschehen, daß kein Mensch ein Wort darwider gesprochen, noch sich seiner angenommen, da denn Taikangus in das Elend verjagt wurde. Nachmals kamen zu ihm seine Mutter und 5. Brüder ins Elend, beydes ihn zu trösten und zu straffen, iedweder redete ihn mit etlichen Sinischen Versen an. Der erste sprach: Unser Groß-Vater Yvus, hat den Regenten diß Gesetz vorgeschrieben, man solle das Volck lieb und werth, nicht verächtlich halten, noch unterdrücken, denn diß sey die Wurzel des Reichs, an derer Stårcke und Standhaftigkeit auch die Befestigung des Regiments hänge, wer andern vorsteht, sey gleich einem Fuhrmann, wer aber 6. Rosse an ein verfaultes Seil spannet, hat sich derselbe nicht vorzusehen? Durch ein verfaultes Seil hat der Chineses sonder Zweifel solche Regenten verstanden, die ihr Leben in Wollüsten zubringen, und ihre Zeit mehr mit jagen, trincken, spielen zubringen, als in der Rath-Canceller und Gerichts-Stuben. Der andere sagte: Daheim brennest du von unzüchtiger Begier, draussen von übermäßiger Jagd-Lust, erlustirest dich an schöner Music und Liedern, thürmst deine hoch aufführende Gebäu mit dem Blut, Marck und Schweiß der armen Bürger. Wer das thut muß zu Grunde gehen, es sey ihm lieb oder leid.

Des

Das dritte
sari Zeit
men Glor
den Pfad
den dasje
hisse ihrer
Bunder,
ette lame
hen und
sch ihre
wohl
der 1000
ne thut
Wind gef
verlohr
deine
Der fünf
llen wir
vor Le
us, ist
Volcks,
an? W
voller
der B
ich vo
und Auf
der Neue
läst f
SD

(a) Ma
Franc

Des dritten sein Spruch klang also: Von des Yavi Zeit an biß hither, ist der Königliche Hof im guten Flor gestanden, du bist der erste, welcher vom Pfad der Vorfahren ausgeschritten; weil denn dasjenige durch dich verkehrt, worinn die Füße ihrer Herrschafft bestanden, was ist es nun Wunder, daß du auch so tieff gefallen. Der vierte lamentirte auf diese Weise: O der herrlichen und preißwürdigen Vorfahren! welche durch ihre gute Regeln einem Könige vorgeleuchtet, wohl und glücklich zu regieren, da er auch über 1000. Königreiche hätte zu gebieten. Ach wie thut mirs so weh, daß du allein solche in den Wind geschlagen! billich hast du jetzt deine Crowne verlohren, weil du am ersten verhindert, daß dir deine Nachkommen drinne folgen möchten. Der fünffte sprach: Ach mit was vor Manier sollen wir wieder heim kehren, das Herz möchte mir vor Leid zerspringen! unser Bruder, Taikan-gus, ist ein gemeiner Scheusal und Haß des Volcks, wo soll ich hin? wen flehe ich um Hülffe an? Mein Gemüthe ist voller Angst, das Antlitz voller Schaam, und das Herz schwindet mir in der Brust; Aber ich verdiene solches zu leiden, der ich vom rechten Wege gewichen, und der Tugend Aufführung nicht wollen folgen. Die Zeit der Reue aber ist ietzt viel zu spat, und was vorüber, läßt sich nicht wieder zurück ruffen. (a) Wolte GOTT! daß grosse Herren ihnen diesen Fall

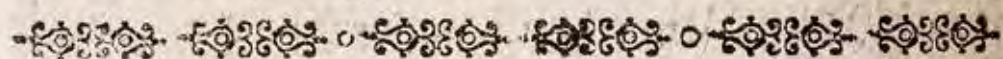
E e 5

zur

(a) Martinii Sinens. Histor. Dec. I. Lib. 2. pag. 41.
Francisci Trauer-Saal. P. I. p. 26.

zur Auferstehung ließen dienen, und Land und Leute nicht durch böses Leben ruinirten, so würde der HERR nicht selber das Deposuit mit ihnen spielen.

§. 17. Aus einem Korne hat man befunden, daß wohl 37. Aehren sind erwachsen, und in Indien wachsen so gar aus wenig Körnern ganze Garben. Ein einziger Granat-Äpfel kan so viel Labfal geben, daß etliche Patienten daran Erquickung kriegen. Und ein einziger Buchstaben aus Gottes Wort so voll Trost, daß, wie die Juden sagen, ganze Berge der Bergrüfung daran hangen. Das einzige Y zeigt allhier so viele Seltsamkeiten, daß man sich verwundern muß, was wird uns nicht der Himmel geben, wenn wir zu dem Anschauen des Höchsten gelangen werden, und einen neuen sollen erlangen? Sieh daher, heiliger GOTT, daß wir nicht auf den Irrwegen der Sünder wandeln, sondern in deinen Wegen und Geböthen, damit wir dort vor dir wandeln im Lande der Lebendigen.



Der gefährliche Zauber-Land und Künste.

Apocal. XXII, 15.

Haussen sind die Hunde, und die Zauberer, und die Hurer, und die Todtschläger, und die Abgöttischen, und alle, die lieb haben und thun die Lügen.

§. 1.